



Sendung vom 15.5.2012, 21.00 Uhr

Nikolaus Gelpke  
Verleger mare Verlag  
im Gespräch mit Hans-Jürgen Mende

- Mende:** Herzlich willkommen, meine Damen und Herren, zum alpha-Forum. Heute mit einem in jeder Hinsicht großen Mann, nämlich mit Nikolaus Gelpke. Er ist der Gründer und der Verleger der Zeitschrift "mare" im mareverlag, in dem auch Bücher erscheinen. Es gibt aber auch "mareTV" und "mareradio", d. h. er ist sozusagen der Chef der "Unternehmensgruppe mare". Schön, dass Sie gekommen sind, Herr Gelpke. Sie sind ein großer Mann, auch in körperlicher Hinsicht. Es passiert mir selten, dass ich bei anderen Menschen nach oben schauen muss: Wie groß sind Sie denn?
- Gelpke:** Ich bin 2,03 Meter groß.
- Mende:** Und Sie sind eben auch Taucher. Mein erster Gedanke war dabei sofort: Gibt es eigentlich für diese Größe Taucheranzüge? Oder müssen Sie sich in eine zu kleine "Wurst" von der Stange hineinklemmen, die dann an allen Seiten zieht und zippt?
- Gelpke:** Deswegen musste ich aufhören, Ski zu fahren. Denn meine Mutter hat mich 16 Jahren vor die Wahl gestellt, entweder neue Skischuhe zu bekommen oder einen Taucheranzug, denn ich wollte unbedingt tauchen. So einen Taucheranzug konnte ich eben nicht von der Stange kaufen, sondern der muss maßgeschneidert werden. Und deswegen habe ich dann aufgehört, Ski zu fahren.
- Mende:** Gut erkennbar sind Sie auch an Ihrer Haarpracht. Das sieht so aus, als hätten Sie gerade nach dem Tauchen diese Haube abgenommen. Hat sich das damals so ergeben? Stammt diese Form der Haarpracht also noch aus der Zeit, in der Sie Schatztaucher usw. waren? Ist das aus dieser Zeit geblieben?
- Gelpke:** Diese Form der Haare trage ich sogar noch etwas länger. Ich habe mir einfach nie die Haare gekämmt. Ich hatte und habe bis heute keinen Kamm und keine Bürste. Das ist wohl so eine postpubertäre Angewohnheit, die mir bis heute geblieben ist.
- Mende:** Sie sind Schweizer, d. h. "Der Struwelpeter" wurde Ihnen am Abend nicht vorgelesen.
- Gelpke:** Oh doch, leider!
- Mende:** Die Zeitschrift "mare" gibt es seit 1997. Wenn jemand diese Zeitschrift nicht kennen sollte, wie würden Sie ihm dann diese Zeitschrift beschreiben? Was macht "mare" aus?

**Gelpke:** "mare" ist ein Heft, das sich mit dem Einfluss des Meeres auf unsere Gesellschaft beschäftigt. Im Grunde genommen ist das ein Reportagemagazin, das die Welt aus einem anderen Blickwinkel betrachtet, als wir das normalerweise machen. Aber das ist keine maritime Zeitschrift, sondern im weitesten Sinne eine Kulturzeitschrift. Wir sind eigentlich bekannt durch die langen Fotostrecken exklusiver, großer Fotografie. Im weitesten Sinne ist das also eine Kulturzeitschrift, die sich aber immer irgendwie auf eine gewisse Art mit dem Meer beschäftigt. Aber wir haben schon ganze Hefte gemacht ohne ein Schiff oder ein Bild eines Meeres.

**Mende:** Es drängt sich hier natürlich so ein bisschen der Vergleich mit "National Geographic" oder mit "Geo" auf.

**Gelpke:** Wir können sagen, wir sind ein bisschen wie "Geo", aber sehr viel kultureller als "Geo". Und wenn man sagt, "Geo" sei Kopf, dann sind wir mehr Bauch, "Geo" ist mehr Verstand, wir sind mehr Gefühl, wir sind mehr Sehnsucht. Aber es geht schon in die Richtung von "Geo", was die Reportagen angeht und die grundsätzliche journalistische Ausrichtung.

**Mende:** "Mare" heißt ja "Meer": Das ist nicht nur das durchgehende Thema, sondern das Meer ist schon auch so eine Art Metapher. Es gibt jede Menge Redewendungen mit dem Meer als Bild, als Metapher. Ein Spruch z. B. lautet: "Wir kommen aus dem Meer und gehen wieder ins Meer".

**Gelpke:** Wir haben damals nach einem Namen für unsere Zeitschrift gesucht: Welchen Namen wollen wir uns geben? Dass wir uns "mare" genannt haben, war schon auch der Versuch, mit so einem lateinisch-italienischen Namen in die Richtung von Lust und Freude zu zielen. Aber über die Assoziation mit einem Ausdruck wie "Mare Balticum" haben wir auch diesen lateinischen Touch, damit die Leute schneller merken, dass es in unserer Zeitschrift nicht nur um das schöne Wohnen am Meer geht. Ich wurde am Anfang aber auch kritisiert, weil gesagt wurde, "mare" würde nach Spaghetti klingen. Inzwischen fragt eigentlich kein Mensch mehr danach, ob dieser Name passt oder nicht.

**Mende:** Was sind das für Menschen, die "mare" lesen?

**Gelpke:** Ich selbst bin, wie ich bei allen unseren Leserumfragen festgestellt habe, eigentlich der prototypische "mare"-Leser.

**Mende:** Das ist immer ein gutes Zeichen, wenn der Verleger sein "Zeug" selbst gerne liest.

**Gelpke:** Ja, schon, aber das sei unprofessionell, wie man mir auch gesagt hat, weil ich dieses Heft doch nur für mich machen würde. Im Grunde genommen sind unsere Leser gut gebildete Menschen, die sich die Zeit nehmen wollen für lange Texte. Wir haben z. T. Reportagen über 22 Seiten mit viel Fotografie, die immer exklusiv hergestellt wird. Das heißt, der Leser, die Leserin muss Lust haben am Lesen, muss Lust haben an Geschichten aus aller Welt, muss Freude haben am Entdecken. Wir entziehen uns auch komplett der Aktualität, d. h. wir machen nur ganz allgemeingültige und daher zeitlose Geschichten. Dementsprechend haben wir eine akademische Leserschaft, die im Durchschnitt auch ungefähr mein Alter aufweist.

- Mende:** Ist es nicht fürchterlich unmodern, was Sie soeben beschrieben haben, also diese langen Reportagen mit viel Text und langen Photostrecken? Denn wir leben doch in einer Zeit, in der getwittert wird, in der man auf Facebook vertreten ist, in der man das Internet bedient, als wäre man dort zu Hause, in der immer alles schnell, schnell gehen muss. Die Artikel werden daher in den Zeitschriften und Zeitungen immer kürzer.
- Gelpke:** Genau das ist unsere Stärke, das ist diese Lücke, die wir schon recht früh gefunden haben: Je schneller die Zeit wird, je stärker sich die Leute im Internet orientieren – was ich selbstverständlich auch mache, weil auch ich z. B. mal ganz schnell bei "Spiegel Online" etwas nachschaue –, desto mehr gibt es eben auch die Sehnsucht vieler Menschen nach langen Strecken, nach schöner Haptik und Optik. So eine Zeitschrift liest man eben nicht morgens oder abends nur mal kurz durch, sondern für so eine Zeitschrift nimmt man sich am Wochenende oder im Urlaub Zeit. Denn man braucht auch wirklich Zeit, um unser Heft zu lesen: Die Leser lesen im Durchschnitt drei Stunden darin pro Ausgabe. Es gibt aber auch eine wachsende Sehnsucht nach qualitativem Journalismus. Das ist zwar nur eine relativ schmale Zielgruppe, aber dafür, wie wir feststellen, eine sehr treue Zielgruppe. Insofern halte ich uns sogar eher für modern, denn wir schwimmen eigentlich gegen den Strom – dies aber mit einer kleinen Gruppe Unverwüstlicher. Und das macht auch großen Spaß, wie ich ganz ehrlich sagen muss.
- Mende:** Sie haben das in einem Interview mal sehr schön umschrieben mit einer Strömung, die einen sogenannten Nährstrom hat: Bei diesem Nährstrom geht die Strömung in die eine Richtung, während an den Rändern des Nährstroms die Strömung in die Gegenrichtung läuft. Das heißt also, selbst noch in Ihrem Weltbild herrscht das Meer mit den entsprechenden Bildern und Metaphern vor.
- Gelpke:** Ja, klar, das Meer kommt da andauernd vor. Ich habe mich in vielerlei Hinsicht mein Leben lang mit dem Meer beschäftigt, sei es in sportlicher oder in kultureller Hinsicht. Und mit dem Verlag heute komme ich gar nicht darum herum, mich andauernd mit dem Meer zu beschäftigen – und das ist schön.
- Mende:** Zuerst gab es also die Zeitschrift "mare" und dann kamen der mareverlag, mareTV, das vom NDR produziert wird, und mareradio, das von Radio Bremen produziert wird. Was könnte denn aus dieser Marke "mare" noch werden? Segelyachten, Gummienten: Was können wir da noch von Ihnen erwarten?
- Gelpke:** Es gibt immer wieder Pläne, was man noch alles machen könnte. Natürlich, wir sind heute schon sehr breit aufgestellt. Ich habe ja immer von einer Form jenseits von Medien geträumt: dass man z. B. ein Forum einrichtet mit Abenden für "mare". Das schwebt mir schon lange vor, aber ich weiß nicht, wie ich das finanzieren soll. Das wäre jedenfalls noch eine Herausforderung: Das wäre sozusagen so etwas wie ein Kulturzentrum, in dem es nur um das Meer geht, mit Lesungen, mit Auftritten, mit jeder Form von nicht-medialem Kommunizieren mit dem Zuschauer, den Zuhörern. Da gibt es also durchaus reizvolle Gedanken, und ich sitze nun seit 10 Jahren daran, mir so etwas auszudenken, aber ich habe keine Ahnung, wie das finanziert werden kann.

- Mende:** Segelyachten mit dem Namen Mare wird es also nie geben – obwohl Sie sich ja vor einigen Jahren per Hand selbst ein Schiff gebaut haben.
- Gelpke:** Ich hatte den Lebenstraum, einmal um die Welt zu segeln. Ich war immer schon segelverrückt und wollte allem entfliehen und mit einem Boot um die Welt segeln. Weil ich so groß bin und in einem kleineren Boot nicht aufrecht stehen konnte, kam mir der Gedanke, dass ich mir mein Boot selbst bauen muss. Vor 19 Jahren habe ich daher während meiner Doktorarbeit angefangen, mir ein Boot zu bauen. Dieses Boot besitze ich bis heute: Es ist ein Holzboot, das ich mir zusammengebaut habe. Das Problem ist, dass ich damit nicht losgesegelt bin, weil dann "mare" dazwischen kam. Eigentlich wollte ich los, aber dann kam die Idee für diesen Verlag und seither dümple ich damit auf der Ostsee herum, statt auf den großen Weltmeeren.
- Mende:** Das könnte ja noch kommen. Ist das denkbar?
- Gelpke:** Ich weiß nicht, ich werde im Alter scheinbar immer ängstlicher und traue mir das immer weniger zu. Mit 30 Jahren war das gefühlt kein Problem, inzwischen denke ich mir: Das muss eigentlich gar nicht mehr unbedingt sein.
- Mende:** Aber andere Dinge haben Sie sich sehr wohl zugetraut, nämlich z. B. aus dem Nichts heraus eine Zeitschrift zu kreieren, bei der vermutlich die Marketingleute von anderen Verlagen gesagt haben: "Das kann gar nicht funktionieren! Finger weg, da versenkt man nur sein Geld auf Nimmerwiedersehen!"
- Gelpke:** Das war ein unglaubliches Glück: Wir waren zu viert und alle vier noch nie in den Medien tätig. Diese Zeitschrift haben wir über zwei Jahre entwickelt und dann haben wir einfach mal 400 Leute aus der Medienszene vor allem aus Hamburg eingeladen: einen Tag, bevor die Zeitschrift auf den Markt kam. Diese 400 Leute kamen auch wirklich alle, also die ganze Spitze von der "Zeit", von "Geo", vom "Stern" usw. Sie kamen alle und hatten alle unsere Nullnummer in der Hand, die wir ihnen zugeschickt hatten. Sie kamen, weil sie wissen wollten, "wer diesen Irrsinn macht". Sie sagten uns: "Das ist viel zu schön! Sie werden keine zweite Nummer herausbringen!" Sie sind dann aber nach dieser Einladung in ihre Redaktionen zurückgegangen und haben geschrieben: "Das ist zu schön, als dass es bestehen könnte!" Das führte dazu, dass unheimlich viele Leute unsere Zeitschrift gekauft haben. Wir hatten auch sofort einen sehr guten Abonnentenstamm, weil diese 300 Artikel, die wir in den ersten zwei Wochen hatten und von denen immer alle sagten, das sei zu schön, dazu geführt haben, dass uns viele Leute gekauft haben. Das war unser Glück.
- Mende:** Gibt es denn auch Konkurrenz inzwischen? Ich habe gesehen, dass ein großer Verlag, der im Wassersport tätig ist, ein eingekauftes Magazin nun so ein bisschen umgemodelt hat. Das scheint so ein bisschen auf Sie abzielen. Oder können Sie sagen, dass Sie nach wie vor ein Solitär auf dem Markt sind?
- Gelpke:** Ich kenne diese Zeitschrift, die Sie da meinen, gar nicht. Ja, wir sind sicherlich ein Solitär, das glaube ich schon. Denn wir sind nun einmal kein maritimes Magazin. Wir haben keine Leser, die besonders viel und weit segeln. Unsere Leser sind wie gesagt Menschen, die sich der Reportage

oder schönen Essays widmen wollen. Am ehesten sind wir mit der Kulturzeitschrift "du" aus der Schweiz vergleichbar. Diese gibt es seit 1941, und von der haben wir am Anfang auch brutal abgekupfert. Das Maritime bei uns ist eigentlich nur so diese Lust an einem besonderen Blick. Aber wenn man es nicht hinschreiben würde, dass das ein Meeresmagazin ist, dann würden es die Leser vermutlich gar nicht bemerken.

**Mende:** Was suchen denn die Leser bei Ihnen? Ich stelle mir vor, dass das eine Sache fürs Wochenende ist: Da liegt also jemand am Samstag oder Sonntag zu Hause bequem auf der Liege – die dem Einkommen Ihrer Leser entsprechend vielleicht von Le Corbusier geformt wurde –, blickt auf den eigenen Garten und träumt sich in die weite Welt hinein? Warum glauben Sie, lesen die Menschen Ihre Zeitschrift?

**Gelpke:** Ja, ich glaube schon, dass das ein bisschen was mit Sehnsucht zu tun hat, aber sicherlich auch mit Liebe zur Ästhetik und mit grundlegender Information. Ich glaube, dass es immer mehr Menschen gibt, und dazu gehören unsere Leser sicherlich, die Geschichten lesen wollen, die sich komplett dem Alltag entziehen und die den eigenen Horizont ein wenig weitern. Wir erzählen eigentlich eher kleine Geschichten über einzelne Menschen, die irgendwo auf der Welt irgendetwas machen. Das weiten wir dann mit den Fotografien auf 20 Seiten aus. Damit entflieht man als Leser in eine ganz andere Welt und bekommt zeitlose Informationen geliefert. Das sind Reportagen, die Werte vermitteln, die man im Alltag und in der Tageszeitung überhaupt nicht bekommt. Das hat sicherlich mit Sehnsucht zu tun, aber auch mit der Lust an Information, die über das Alltägliche hinausgeht. Das ist eigentlich alles nur schwer zu sagen, weil das Wort "Information" so trocken ist: Man lernt dabei sicherlich Dinge, aber ich habe immer das Gefühl, man lernt sie eher fürs Leben. Das klingt jetzt zwar vielleicht nach Schule, aber ich kann das nur schwer anders ausdrücken. Ich erzähle wohl besser ein Beispiel. Wir haben mal eine Geschichte gemacht, für die wir als Ausgangspunkt einen einzigen Satz in der "Times" gelesen hatten: dass es in der kasachischen Steppe einen Mann gibt, der seit 30 Jahren an einem U-Boot baut. Ich habe gesagt: "Wenn das wirklich so ist und wenn dieser Mann kein ehemaliger U-Boot-Ingenieur, sondern wirklich ein Bauer ist, dann machen wir über ihn eine Reportage. Wir haben dann sehr lange recherchiert und herausgefunden, dass das wirklich so war: Das war ein Mann, der sich vorgenommen hatte, aufgrund von drei Fotokopien ein U-Boot zu bauen. Angefangen damit hat er noch während der Sowjetzeit. Das heißt, er hat sich wirklich 30 Jahre lang in seiner Garage ein U-Boot zusammengebaut. Er wohnte am Rande eines Dorfes, wie man sich das vorstellt: Da liefen die Hühner über die Straße usw. Dieses Dorf liegt also tatsächlich einsam in der kasachischen Steppe und dort, in diesem Dorf, hat dieser Mann sein U-Boot realisiert. Wir haben ihn dann eine Zeit lang begleitet in seinem Schaffen: Wir haben sein U-Boot zum ersten Mal in einem Teich vor dem Dorf tauchen lassen und schrieben eigentlich eine Geschichte darüber, wie sich so ein Mensch in der damaligen Sowjetzeit diesen Traum verwirklicht. Alle Nachbarn sagten zu ihm: "Du spinnst doch!" Auch die eigene Tochter sagte zu ihm: "Du gibst das ganze Geld, das uns eh nicht reicht, für dieses blöde U-Boot aus!" Das hatte auch an sich überhaupt keinen Sinn und Verstand, weil er ja dieses U-Boot niemals benutzen konnte. Das war einfach "nur" ein Traum eines

Mannes, der völlig sinnlos war. Diese Reportage ist ein typisches Beispiel für so eine Geschichte, denn es geht im Prinzip nur um den Traum eines Mannes, den er gegen alle Widerstände verwirklicht. Das hat eine gewisse Sinnlosigkeit, aber man kann sich in diesen Dingen eben auch selbst wiederfinden.

**Mende:** Nach welchen Kriterien beurteilen Sie denn, was ins Heft hineinkommt und was nicht? Ist das einfach nur "die Nase", die Sie haben? Oder gibt es da doch Kriterien, die ein Text haben muss?

**Gelpke:** Es gibt keine Kriterien, eine Geschichte muss nur, wie wir sagen, "mareesk" sein. Aber wir wissen selbst nicht, was das ist, wir stellen lediglich fest, dass es genau darum geht, wenn wir z. B. neue Redakteure bekommen. Die Geschichte muss einfach gut sein, es muss immer um Menschen gehen. Das kann eine historische Geschichte sein oder eine aktuelle, das ist völlig egal, aber es muss so sein, dass diese Geschichte irgendetwas erzählt, was uns alle irgendwie gefangen nimmt an Menschlichkeit. Das sind nicht die großen Geschichten, in denen wir z. B. berichten würden über die Folgen eines Tsunamis. Nein, das machen die Kollegen von "Stern" und vom "Spiegel" besser und schneller und umfassender. Bei uns geht es eher um eine kleine Geschichte am Rande, die dann stellvertretend für die große Geschichte steht. Wenn wir neue Redakteure bekommen, dann brauchen die ungefähr ein bis zwei Jahre, um eine Geschichte vorzuschlagen, die dann auch ins Heft kommt. Sie schieben also lange Zeit ziemlichen Frust, weil sie nichts lancieren können.

**Mende:** Sie müssen also zuerst einmal lernen, wann eine Geschichte mareesk ist.

**Gelpke:** Genau. Aber wir können das, ehrlich gesagt, nur schwer beschreiben.

**Mende:** Sie selbst haben natürlich auch Lehrgeld zahlen und erst mareesk werden müssen, denn Sie sind ja kein gelernter Journalist und auch kein Schriftsteller, sondern haben zunächst einmal einen ganz anderen Lebensweg eingeschlagen, über den wir gleich noch sprechen werden. Das Spannende ist ja, dass Sie es trotzdem geschafft haben, diesen Verlag zu gründen, so eine Zeitung aufzubauen, den Verlag zu einem Buchverlag zu erweitern usw. Was ist es, was diesen Erfolg ausgemacht hat? War das die Fähigkeit, die richtigen Leute zu finden? Ich habe gelesen, dass man in Bezug auf "mare" auch vom "System Gelpke" spricht. Was hat es ausgemacht, dass Sie diesen Erfolg hatten? Denn viele Leute träumen ja von einer eigenen, neuen Zeitschrift – und fallen auf die Nase damit.

**Gelpke:** Das frage ich mich manchmal auch. Ich glaube, ich hatte in erster Linie viel Glück. Viele Erfolgsgeschichten, die man so liest, sind wirklich mit viel Glück behaftet. Ich merke das immer wieder, wenn ich zurückblicke: Es war einfach Glück, wen ich alles getroffen habe. Diese Damen, mit denen ich das damals begonnen habe, sind immer noch mit dabei. Ich hatte keine Ahnung, ob sie gut sind, aber es stellte sich heraus, dass sie in Deutschland ganz einfach zur journalistischen Spitze gehören und auch völlig anerkannt sind. Unsere Bildchefin ist eine der anerkanntesten Bildredakteurinnen Europas und war damals "nur" eine Fotografin, d. h. sie hatte keine Ahnung von diesem Job. Es hat einfach sehr viel mit Glück zu tun, so jemand gleich am Anfang zu finden.

**Mende:** Aber man muss das Glück auch erkennen: Das ist wohl der entscheidende Moment.

**Gelpke:** Wenn ich etwas kann, dann eher, dass ich es schaffe, Menschen vielleicht zu motivieren und sie dann auch eigenverantwortlich arbeiten zu lassen. Ich habe nämlich festgestellt: Wenn ich den Menschen Verantwortung übertrage und sie dann walten und schalten lasse und sie nicht ständig kontrolliere und nicht so eine Hierarchie aufbaue, dann sind sie sehr viel motivierter. Das ist bei uns eher wie in einem Familienbetrieb. Wir sind inzwischen 27 Leute, aber es geht immer noch sehr familiär zu. Ich glaube, viele schätzen wohl eher die Atmosphäre bei uns als das – geringe – Salär.

**Mende:** Der mareverlag ist dann dazugekommen, in dem Sie Bücher veröffentlichen. Was ist da das Kriterium? Muss das Wasser eine Rolle spielen? Muss ein Fisch drin vorkommen?

**Gelpke:** Es muss immer um Salzwasser gehen. Wir verdienen inzwischen mehr Geld mit unseren Büchern, mit unserer Literatur, die wir nun seit genau 10 Jahren machen, d. h. wir haben gerade 10-jähriges Jubiläum. Bei den Büchern machen wir Belletristik und erzählendes Sachbuch, aber es muss immer irgendwie einen Bezug zum Meer haben. Ich erfinde jetzt einfach mal ein Beispiel für einen Roman, den wir drucken würden, weil er zu uns passt: Wenn sich in der Schlüsselszene zwei Menschen auf einem Dampfer kennenlernen, wenn also diese Liebesgeschichte auf einem Schiff beginnt, dann ist das ein Roman, den wir machen würden. Auch wenn sich diese Liebesgeschichte letztlich an Land fortsetzt, reicht mir das als Einfluss: weil sich die beiden eben auf einem Schiff kennengelernt haben und der Einfluss des Meeres eben so ist, dass er die Folge des gesamten Buches bestimmt. Eine Schlüsselszene, ein Schlüsselerlebnis muss also immer am Meer spielen: Dann können wir so ein Buch machen.

**Mende:** Das Ganze muss also ein bisschen nach Salz riechen. Lesen Sie denn alle Bücher, die im mareverlag herauskommen, vorher?

**Gelpke:** Ich lese alle an, aber ich lese nicht alle zu Ende. Denn ich muss ja darüber hinaus auch für das Heft all die Manuskripte lesen, die nicht veröffentlicht werden, um zu entscheiden, ob man sie macht oder nicht. Das ist einfach sehr viel und deswegen schaffe ich es nicht, alle Bücher zu lesen. Ich würde also sagen, dass ich 80 Prozent unserer Bücher wirklich ganz gelesen habe. Aber zur Hälfte lese ich sicherlich jedes Buch, das bei uns erscheint.

**Mende:** Nikolaus Gelpke, ich weiß, dass ich Ihnen jetzt eine Frage stelle, die Sie überhaupt nicht mögen, nämlich die Frage: Wie kommt ein Schweizer zum Meer? Ich bitte Sie um Nachsicht, wenn ich sie dennoch stelle.

**Gelpke:** Es ist nicht so, dass ich diese Frage nicht mögen würde, aber sie wurde mir einfach schon sehr, sehr oft gestellt. Und irgendwann habe ich sie einfach mit dem Satz beantwortet: "Ich bin halt hingefahren." Nun ja, es war eben so wie bei uns allen, die nicht am Meer aufgewachsen sind. Ich bin mit sechs Jahren zum ersten Mal mit meinen Eltern ans Meer gefahren. Ich habe damals das Meer so gemocht, wie es alle Kinder in diesem Alter mögen.

- Mende:** Was mochten bzw. mögen Sie am Meer? Den Geruch? Die Menschen, die ja am Meer in einer ganz anderen und vor allem prägenden Art der Auseinandersetzung mit der Natur leben?
- Gelpke:** Es waren zwei Dinge: Ich bin ins Meer gesprungen und die erste Welle kam über mich drüber und hat mich nach unten gedrückt. Meine eigenen Söhne haben bei diesem Erlebnis gejault und geschrien, ich soll sie da wieder rausholen. Ich hingegen fand das damals super. Ich hatte also überhaupt kein Problem damit, dass ich so lange unter Wasser geblieben war: Ich hatte scheinbar sofort Vertrauen ins Meer und fand dieses Herumgeworfenwerden und die über mir zusammenschlagenden Wellen ganz toll. Ich hatte also sofort ein sehr gutes haptisches und überhaupt angenehmes Gefühl mit dem Meer. Der zweite Grund war, dass ich es schon sehr früh – also auch schon mit sechs Jahren – ganz toll fand, wenn diese italienischen Fischer auf ihren Booten mit der Pinne zwischen den Beinen ins Abendrot hinein aus dem Hafen fuhren und man dabei ganz deutlich diesen wunderbar tiefen Diesel-Bass des Schiffsmotors gehört hat. Ich dachte mir damals schon: "Was für eine Freiheit!" Das heißt, ich hatte ein enorm romantisches Gefühl in diesem Moment. Dieses Gefühl hat mich letztlich nie mehr losgelassen: dass man mit dem Meer sehr viel mit Flucht verbinden kann, mit Entkommen, mit Reduktion usw. Da kann man wirklich sehr viel hineininterpretieren – aber in meinen Augen ist das ja auch immer irgendwie da und nicht nur Einbildung.
- Mende:** Sie kommen aus einer Familie, in der man ganz normale Berufe hatte. Nun gut, so ganz "normal" waren diese Berufe auch wieder nicht, Ihr Vater war Architekt und Ihre Mutter Fotografin. Wenn Ihre Mutter zum Fotografieren ging, waren Sie als Kind auch schon immer mit involviert. Inwieweit haben Ihnen denn Ihrer Meinung nach Ihre Eltern so viel mitgegeben, dass Sie sich auch an so große und schwierige Projekte herangetraut haben, von denen andere sagen, dass das nur schief gehen kann? Denn es ist ja in der Tat so, dass sich an solchen Projekten schon sehr große und reiche Verlage schwer die Finger verbrannt haben.
- Gelpke:** Ich glaube, meine Eltern hatten daran einen sehr großen Anteil, aber das ist mir erst später bewusst geworden. Mein Vater hatte einen sehr ungeraden Lebensweg hinter sich. Er war zwar Architekt, hat dann aber in der Toskana seit Mitte der 60er Jahre Wein angebaut. Meine Geschwister sind in Italien geboren und besitzen italienische Pässe. Er hat mich gelehrt, dass man seinen eigenen Weg gehen muss. Er hat das sehr radikal gemacht damals in dieser Hippiezeit. Damals fand ich das, was er gemacht hat, nicht so toll, aber im Nachhinein muss ich sagen, dass ich da viel von ihm gelernt habe: dass man seinen eigenen Weg gehen muss, dass man nicht immer nach links und rechts gucken muss, was geht und was nicht geht. Bei meiner Mutter war es genauso: Sie war schon sehr früh Fotografin und musste sich eben durchboxen. Ich glaube, auch dadurch habe ich viel gelernt. Gut, die Liebe zur Fotografie, die "mare" ja auch widerspiegelt, kommt natürlich von der Mutter und von meinen Jahren in der Dunkelkammer.
- Mende:** Wir beide sind ja ungefähr gleich alt, d. h. wir sind in einer Zeit aufgewachsen, in der am Samstagnachmittag ein gewisser Jacques Cousteau im Fernsehen zu sehen war. Ich glaube, seine Sendung hieß damals "Geheimnisse des Meeres". Es gab aber auch Sendungen wie



"Flipper": "Flipper" hat mich persönlich mindestens genauso beeindruckt wie Jacques Cousteau. Wurde denn bei Ihnen aus dem Jungen, der voller Freude ins Meer gesprungen ist und den Fischern am Abend bewundernd hinterhergeblickt hat, durch die Einflüsse des Fernsehens erst derjenige, der dann gesagt hat: "Das Meer muss in meinem Leben eine große Rolle spielen!"?

**Gelpke:** Das wurde bei mir schon vorher angelegt, das kam, wie schon gesagt, sehr früh. Aber mir ging es auch wie Ihnen: Natürlich habe ich wahnsinnig gerne "Flipper" gesehen, auch Cousteau hat ziemlich ...

**Mende:** Ich habe vor Kurzem im Internet mal wieder eine Folge von "Flipper" angesehen und konnte kaum noch nachvollziehen, dass ich diese Geschichten früher so toll gefunden habe.

**Gelpke:** Das geht einem aber bei vielen Dingen so, auch "Flipper" ist sehr gealtert. Ich habe z. B. meinen Kindern auch "Flipper" angetan und das ging völlig schief. Sie sagten, so etwas Langweiliges hätten sie noch nie gesehen.

**Mende:** Aber der Jacques Cousteau war da doch ein anderes Kaliber. Alleine schon der Name seines Schiffes: "Calypso"! Das hat mich völlig fasziniert.

**Gelpke:** Das ist auch lange her und das merkt man auch, wenn man es heute sieht. Diese Sendungen haben also sicherlich auch mit dazu beigetragen, aber letztlich war das sicher die Summe von allem. Wir haben damals nämlich gar nicht so viel ferngesehen. Ich habe in erster Linie wahnsinnig viel gelesen, d. h. ich habe schon sehr früh mein ganzes Taschengeld für Meeresbücher ausgegeben. Das fing bereits bei der "Odyssee" an: Die fand ich toll! Ansonsten fand ich die griechischen Sagen nicht so toll, aber wenn es ums Meer ging, dann fand ich alles sehr, sehr faszinierend.

**Mende:** Sie waren ein lausig schlechter Schüler, wie ich gelesen habe. Stimmt das? Wie kann das sein? Heute sind Sie enorm erfolgreich und haben das Leben im Griff, aber in der Schule haben Sie versagt. Oder muss das so sein?

**Gelpke:** Nein, das muss nicht so sein. Ich war wirklich ein lausiger Schüler und ich war nicht "faul, aber genial", sondern ich habe es einfach nicht kapiert. Ich habe das Abitur nur mit Sitzenbleiben und auf dem Umweg über die Realschule und nach einem dritten Anlauf auf das Gymnasium geschafft. Irgendwann hatte ich es dann doch geschafft. Aber ich hatte im Kanton Zürich wirklich die schlechteste Matura des gesamten Jahrgangs. Das fand ich auch überhaupt nicht cool, sondern ganz, ganz schrecklich.

**Mende:** Was sagen Ihre Kinder dazu? Wie sehen sie das, ist das beruhigend für sie?

**Gelpke:** Das ist ihnen völlig egal und sie glauben auch, ich würde damit kokettieren, wenn ich das erzähle. Wenn sie mal eine Fünf nach Hause bringen und ich sage ihnen, "ja, das kenne ich!", dann nützt das denen überhaupt nichts.

**Mende:** Dennoch gibt es ein Zitat von Ihnen, in dem Sie auf diese Zeit Bezug nehmen: "Es gibt kaum etwas, was man nicht machen kann." Das heißt, es hat sich in Ihnen trotzdem dieses Gefühl manifestiert, obwohl Sie nach klassischen Kriterien fast schon ein Schulversager gewesen sind. Wo kommt das her?

**Gelpke:** Ja, wo kommt das her? Wie gesagt, vielleicht war da mein Vater eben doch Vorbild. Vielleicht war es auch eine gewisse Naivität zu sagen: "Wir probieren es einfach mal aus!" Ich bin ein wahnsinnig neugieriger Mensch und ich langweile mich schnell. Ich langweile mich aber nie im Alltag, weil ich da nie Langeweile habe. Aber ich muss immer wieder etwas Neues ausprobieren: Das steckt schon irgendwie drin in mir, obwohl das jetzt schon auch ein bisschen weniger wird. Früher war das jedenfalls sehr stark ausgeprägt bei mir. Ja, ich glaube, man braucht ein großes Stück Naivität, um sagen zu können: "Das klappt schon irgendwie!" Dieses Gefühl war früher auch stärker, d. h. das hat sich verändert, das ist wie beim Segeln: Ich werde vorsichtiger, ängstlicher. Aber das ist dennoch ein vorherrschendes Gefühl bei mir, denn ich glaube immer noch, dass man fast alles machen kann. Bücher machen und Zeitschriften machen ist übrigens auch gar nicht schwierig. Wenn ich das mit meiner Zeit als Wissenschaftler vergleiche, dann ist das wirklich sehr einfach. Schwierig ist es hingegen, in diesem Metier erfolgreich zu sein und sich gleichzeitig treu zu bleiben. Das ist beim Verlegen wirklich schwierig. Aber eine Kunst ist das nicht, d. h. die grundsätzliche Arbeit des Verlegers ist so schwierig nicht.

**Mende:** Wo und wann verspüren Sie denn bei Entscheidungen die Notwendigkeit, sich zu fragen, ob man sich treu geblieben ist, ob man eigentlich immer noch macht, was man für richtig hält? Angenommen es käme das Angebot eines großen Verlages, der Ihnen für eine stattliche Summe "mare" abkauft: Sie selbst könnten dann nach Italien ziehen und den ganzen Tag mit viel Geld in der Tasche aufs Meer schauen. Wäre das ein Moment, in dem Sie sich das fragten? Sind das die Momente, in denen man sich treu bleiben muss?

**Gelpke:** Nein, mit dem Sich-treu-Bleiben habe ich diesbezüglich eigentlich nie Probleme gehabt. Ich meinte damit mehr, dass man nur diejenigen Sachen macht, an die man auch selbst glaubt, sei das im Magazin oder bei den Büchern. Ich will nur Bücher machen, von denen ich sagen kann: "An dieses Buch glaube ich!" Das heißt, ich will nicht aus Opportunismus heraus ein Buch machen, aus Opportunismus gegenüber einem Agenten, der Leserschaft, einem großen Namen usw. Nein, ich will mir da treu bleiben, indem ich wirklich nur Sachen verlege, von denen ich sagen kann: Diese Geschichte finde ich gut und ich mache sie jetzt nicht deswegen, weil ich glaube, dass ich damit Geld verdienen kann, weil ich glaube, dass die Leute genau so eine Geschichte lesen wollen. Nein, wir machen sie, weil wir in der Redaktion oder bei den Lektoren finden, dass diese Geschichte erzählenswert ist. Das ist aber manchmal nicht so ganz einfach, weil man natürlich auch immer nach links und rechts schielt und sich fragt: "Was läuft denn gerade? Was ist Mode? Wie funktionieren die Sachen, die sich besser verkaufen?" Da muss man schon immer versuchen, stark bei sich zu bleiben und nicht einer gewissen inneren Korruption zu unterliegen. Ich glaube, das ist die Gefahr, und dieser Gefahr zu entgehen, ist nicht so ganz einfach.

**Mende:** Sie wussten nach der Schule, dass Sie irgendetwas mit dem Meer machen wollten. Aber was das werden sollte, war nicht so ganz klar. Dann gab es jedoch eine bestimmte Begegnung, denn Sie zogen nach Halifax zu einer phantastischen Frau – ich bewundere sie sehr –, zu Elisabeth Mann Borgese, der jüngsten Tochter von Thomas Mann. Man kann nachlesen,

dass es da für Sie über die Familie irgendeine Querverbindung gab und dass Sie diese Frau einfach mal angerufen haben. Frau Mann Borgese soll dann zu Ihnen gesagt haben: "Ja, komm zu uns und hüte meine Hunde, meine Setter." Denn sie hatte, wie man überall nachlesen kann, in der Tat eine ganze Menge Hunde. Also sind Sie nach Halifax gefahren und standen plötzlich vor diesem Haus.

**Gelpke:** Es war nicht ganz so, aber fast so. Es war kein Telefonat, sondern ein Brief, und es dauerte auch ein bisschen länger. Es gab auch kein Geld, aber sie hat gesagt: "Wenn du mich kennenlernen willst, dann machst du das." Denn ich hatte sie gefragt, wann sie wieder einmal nach Zürich kommen würde, um Golo zu besuchen. Sie hat mir geantwortet, dass sie das nicht machen würde, aber ich könne zu ihr kommen: "Ich bekoche dich sehr gut, wenn du meinen Haushalt führst und die Hunde hütet!" Das fand ich spannend. Also bin ich zu ihr geflogen und bin dort auch gleich ins kalte Wasser geworfen worden. Gleich am ersten Abend, ich war gerade mal 20 Jahre alt und soeben gelandet, bin ich zu ihrem Haus rausgefahren, das ungefähr 60 Kilometer außerhalb von Halifax lag. Dort war ein Mann aus Singapur bei ihr zu Besuch, der abends wieder zurück in die Stadt musste. Also habe ich ihn mit dem Auto nach Halifax zurückgefahren – und mich dabei natürlich komplett verfahren, weil ich überhaupt keine Ahnung hatte, weil ich noch unter dem Jetlag litt usw. Erst am nächsten Morgen habe ich dann erfahren, dass das der Vizegeneralsekretär der UNO gewesen ist. Auf diese Weise wurde mir sofort bewusst, mit welchen Menschen sie sich umgibt. Das war wirklich ein Sprung ins kalte Wasser. Aber mit 20 Jahren fand ich das natürlich faszinierend und lustig und toll. Aber das mit den Hunden war auf Dauer nicht so toll: Sie waren wahnsinnig verwöhnt.

**Mende:** Sie waren schlecht erzogen?

**Gelpke:** Ja, sie waren unglaublich schlecht erzogen.

**Mende:** Sie haben dann aber nach einiger Zeit auch ihre Bibliothek ordnen müssen bzw. dürfen.

**Gelpke:** Ja, das war dann der Vorteil: Ich stieg zu ihrem Bibliothekar auf und die Hunde hat jemand anderer gehütet. Ich musste also ihre Bibliothek ordnen. Das war an sich eine tolle Arbeit, aber es ging da um viele Tausend Bücher, unter denen die Regale förmlich zusammengebrochen waren. Ich musste sie nun komplett neu einordnen. Das waren fast alle Bücher übers Meer und bei jedem Buch musste ich entscheiden, wo ich es einordne, damit man es später wie in einer Bibliothek – allerdings ohne Computer! – auch wiederfindet. Ich musste also entscheiden: Gehört dieses Buch zur Ökonomie? Zur Ökologie? Zur amerikanischen Ökonomie oder zur europäischen Ökonomie? Ich habe dabei festgestellt, dass das Meer eine unglaubliche Bandbreite hat: Beim Meer geht es um Wirtschaft, Wissenschaft, Kultur und nicht nur um Freizeitsport wie Tauchen oder Segeln. Dass das Meer sehr viel mehr ist und eine unglaubliche Bandbreite hat, habe ich dort gelernt. Dies hat mich sehr geprägt und hat mir auch sehr geholfen, später diese Zeitschrift machen zu können. Ich wusste, dass ich in so einer Zeitschrift all das unterbringen kann, was ich bei Elisabeth gelernt habe. Um zu Ihrer ursprünglichen Frage, wie ich das geschafft habe, zurückzukommen: Elisabeth hat ja immer behauptet, sie hätte mich adoptiert, was aber nicht stimmt. Aber sie hat mich wirklich komplett

unter ihre Fittiche genommen und hat z. B. gesagt: "Du gehst nach Kiel und studierst Meeresbiologie!" Sie hat mich dann auch einem Freund von ihr vorgestellt, nämlich einem gewissen Jacques Piccard, und zu ihm gesagt: "Gib diesem jungen Mann einen Job!" Der große Jacques Piccard hat mir später gestanden, dass er darauf überhaupt keine Lust hatte, ihr das aber nicht abschlagen konnte. Sie hat sich also in Bezug auf meinen Werdegang ganz stark für alles eingesetzt. Ohne sie wäre das alles nichts geworden. Sie hat mein ganzes Leben bis zu ihrem Tod komplett bestimmt. Das war eine tägliche Verbindung, die wir hatten, und so eine Art Mutter-Sohn-Verhältnis, auch mit allen Scherereien, die man dabei haben kann. Aber in erster Linie war das eine ganz große Freundschaft. Ich habe ihr eigentlich alles zu verdanken, was ich heute habe und mache und eben auch die ganzen Möglichkeiten, die ich heute habe. Das gilt aber auch für viele Erkenntnisse und Sichtweisen auf die Welt, die ich heute habe, auch in politischer Hinsicht. Denn sie war ein sehr politischer Mensch. Ich habe wirklich wahnsinnig profitiert von ihr.

**Mende:** Sie war politisch wirklich sehr engagiert. Darüber werden wir gleich noch sprechen, aber davor würde ich gerne noch etwas zu ihrem Namen sagen. Ich dachte ja immer, ihr Zweitname würde "Borghese" ausgesprochen. Aber das stimmt nicht, denn in diesem Namen wird das "g" ohne "h" geschrieben, weswegen man diesen Namen ihres ersten Ehemannes tatsächlich "Borschese" ausspricht. Sie hat sich ja selbst immer als das einzige glückliche Kind aus dieser Ehe zwischen Katja und Thomas Mann bezeichnet. Sie hat ihren Weg weit außerhalb des Bereichs gesucht, den ihr Vater "bestellt" hatte – und z. T. auch ihre Geschwister wie Erika und Klaus und später auch Golo. Hatten Sie das Gefühl, dass sie wirklich ein glücklicher Mensch ist? Oder hat sie sich das sozusagen so konstruiert? Ich werde Ihnen nach Ihrer Antwort gleich sagen, warum ich das frage.

**Gelpke:** Das ist eine gute Frage. Denn ich sitze gerade an einem Artikel über sie, den ich für eine Ausstellung über sie schreibe. Sie wirkte mit ihrem charakteristischen Kichern immer sehr glücklich. Aber dieses Kichern war auch ein Schutz davor, nicht angegriffen zu werden. Ich glaube, auch sie hat unter ihrem Vater gelitten.

**Mende:** Aber sie war das erklärte Lieblingskind ihres Vaters, wie man sehr eindrucksvoll in den Tagebüchern von Thomas Mann nachlesen kann.

**Gelpke:** Ja, das war sie absolut. Trotzdem ist auch sie der Macht dieser Familie, diesem "Fluch der Manns", den ich ganz gut kenne, weil ich in diesen Jahren einige Familienmitglieder kennengelernt habe, ein wenig erlegen. Denken Sie nur an das sehr schwierige Verhältnis zu Monika Mann oder auch zu ihrem Bruder Golo. Das war überhaupt nicht spannungsfrei.

**Mende:** Auch diese frühe Flucht aus der Familie mit ihrer schnellen Heirat eines Mannes, der wesentlich älter war als sie, deuten darauf hin.

**Gelpke:** Sie hatte mit 17 Jahren ein Buch von ihm gelesen und daraufhin beschlossen: "Den möchte ich heiraten!" Sie hatte wirklich einen wahnsinnig starken Willen.

**Mende:** Ich habe Sie das deswegen gefragt, weil ja immer gesagt wird, sie sei glücklich und zufrieden gewesen. Aber ich kann mich daran erinnern, dass sie relativ kurz vor ihrem Tod in einer Talkshow gewesen ist. Dort sprach

der Moderator die Tatsache an, dass sich einige Mitglieder der Familie Mann das Leben genommen haben – entweder direkt oder indirekt durch ihren Lebenswandel. Er fragte sie daraufhin, ob sie denn solche Zeiten auch gekannt hätte. Sie meinte dazu nur, und zwar ganz typisch mit diesem Kichern: "Jetzt lohnt es sich nicht mehr!" Sie war damals bereits über 80 Jahre alt. Das hat mich tief beeindruckt, denn ich habe mich gefragt, was hinter so einer Aussage steht.

**Gelpke:**

Da sprechen Sie etwas an, was mich so noch niemand gefragt hat. Das reicht wirklich tief in ihre Persönlichkeit hinein. Ich glaube, dass sie tatsächlich nicht nur ein fröhlicher Mensch gewesen ist. Sie hatte auch viel Traurigkeit in sich, aber sie hat diese Traurigkeit mit ihrem unglaublich starken Willen kompensiert und auch mit einem sehr starken Pflichtbewusstsein – und einem ganz stringenten Tagesablauf! Das kennt man ja von Künstlern oder auch von depressiven Menschen, dass ein gutes Korsett gegen das Zerfleddern der Gedanken und das Zerfleddern des eigenen Lebens hilft. Ihr Tagesablauf war unglaublich strikt, lief präzise ab wie ein Schweizer Uhrwerk: Um Punkt fünf Uhr morgens gab es den ersten Espresso. Zu meinem Leidwesen musste ich immer mit aufstehen. Der weitere Tagesablauf war ebenfalls ganz klar strukturiert, denn z. B. um Punkt fünf Uhr nachmittags gab es den ersten Whiskey. Es war immer alles komplett durchstrukturiert und klar. Sie war auch von einer unglaublichen Arbeitswut besetzt. Hätte sie ein bisschen mehr Zeit gehabt, sich gehen zu lassen, vielleicht auch mal nur zum Spaß ein Buch zu lesen, dann ...

**Mende:**

Sie durfte also keinen Leerlauf zulassen?

**Gelpke:**

Ja, sie hat keinen Leerlauf zugelassen und auch keine Muße und keine wirkliche Besinnung. Das war schon fast so etwas wie eine permanente Flucht von ihr in Arbeit und Aktivität. Das war auch für mich extrem anstrengend, weil sie das auch von allen anderen gefordert hat. Sie hatte ja später einen Swimmingpool und hat dann vom Wasser aus immer kichernd zu mir gesagt: "Bringst du mir bitte den Martini an den Pool?" Sie fand es köstlich, dass ihr, als gut Siebzigjähriger, ein junger Mann den Martini an den Pool brachte. Damit und dass sie gerade zwei, drei Runden geschwommen war, hat sie aber nur ganz, ganz kurz kokettiert. Denn auch das Schwimmen hat sie eigentlich nur wegen ihrer Hüfte gemacht – wie sie unmittelbar danach auch ausdrücklich gesagt hat. Sie hat auch immer wieder betont: "Ich mache keinen Urlaub! Ich möchte auch keinen Urlaub haben! Es gibt nichts Langweiligeres als Urlaub!" Erst ganz spät im Alter ...

**Mende:**

Sie hat ja mal gesagt: "Ich habe gar keine Zeit zum Ausruhen."

**Gelpke:**

Ja, genau.

**Mende:**

Das ist ja auch eine ganz merkwürdige Aussage.

**Gelpke:**

Erst ganz zum Schluss ist sie wieder Ski gefahren in der Schweiz und hat sich da ab und zu mal eine Auszeit gegönnt. In ihren letzten Lebensjahren hat sie sich stark verändert und ist auch ein bisschen "regrediert" zur Familie. Sie hat ja zeit ihres Lebens immer ganz vehement gesagt, dass sie sich zu ihrer Familie nicht äußert – bis zu Heinrich Breloers Dreiteiler "Die Manns". Sie sagte: "Ich äußere mich nur ein einziges Mal zu meiner Familie, nämlich in diesem Film von Heinrich Breloer." Und vorher und nachher hat sie diesbezüglich auch tatsächlich nie etwas gesagt. Sie starb

allerdings auch schon drei Monate nach den Dreharbeiten. Dieser Film war sozusagen auch ihr Vermächtnis: Sie hatte einmal etwas dazu gesagt.

**Mende:**

Wir müssen wohl noch sagen, dass sie eine ganz, ganz wichtige Person gewesen ist im Hinblick auf das Thema "Internationales Seerecht". Auch auf diesem Gebiet haben Sie sozusagen mit ihr arbeiten können und auch in "mare" finden sich diese Themen immer wieder. Was ist das eigentlich für ein Thema genau? Das Erstaunliche ist ja, dass sie das nie studiert hatte. Sie hatte überhaupt nie etwas studiert – bis auf ihr Klavierstudium, denn sie war "abgeschlossene" Pianistin. Dennoch hat sie viele Ehrendokortitel erhalten und Vorlesungen gehalten als Professorin. Sie war auf diesem Gebiet des Internationalen Seerechts wirklich eine der weltweit wichtigsten und anerkanntesten und einflussreichsten Menschen. Was hat sie da mit diesem Seerecht geschaffen in ihrem Leben?

**Gelpke:**

Im Grunde genommen wollte sie das Elend in der Welt verringern und wollte einen Ausgleich schaffen. Sie war von ihrer Grundidee her kommunistisch und hat gesagt, dass Gerechtigkeit herrschen müsse auf der Welt. Sie hatte ja nach dem Zweiten Weltkrieg mit ihrem damaligen Mann zusammen auch schon eine neue Weltverfassung geschrieben, die z. B. Nehru mit aufgenommen hat in seine Politik in Indien. Nehru und Elisabeth kannten sich natürlich auch. Sartre hat ebenfalls daraus abgeschrieben und Ideen daraus verwendet. Elisabeth Mann Borgese hat aber gemerkt, dass das Land lobbyistisch stark besetzt ist, und hörte dann von einer Rede von Arvid Pardo, dem damaligen maltesischen Botschafter bei der UNO, in der er gefordert hat, dass man ein neues Seerecht bräuchte. Es ging darum, dass das Meer bis zu diesem Zeitpunkt auf der Hohen See niemandem gehörte. Die reichen, die mächtigen Länder konnten tun und lassen, was sie wollten auf dem Meer. Sie konnten fischen, soviel sie wollten, konnten nach Öl bohren usw. Das Seerecht hat dann seinem Grundsatz nach gesagt, dass die internationale Hohe See in Zukunft ein gemeinsames Erbe der Menschheit ist, ein "common heritage of mankind". Das heißt, das Meer gehört allen. Und wenn etwas allen gehört, dann muss man, wenn man dort etwas machen will, einen Antrag stellen und den anderen etwas bezahlen dafür. Denn es macht einen grundlegenden Unterschied aus, ob etwas allen gehört oder niemandem. Man hat mit diesem Seerecht auch die Souveränität der Länder in der Dritten Welt sehr gestärkt, indem man 200-Meilen-Zonen eingerichtet hat. Das hieß, plötzlich konnten die großen Konzerne nicht mehr bis an die Küste heran. Das ganze Internationale Seerecht – und das war hauptsächlich ihr Verdienst –, ist das größte je geschaffene internationale Gesetz und stärkt ganz massiv die Positionen der Schwachen. Und genau das war eigentlich ihr Hauptantrieb dabei. Man muss sagen, dass das auch wirklich viele positive Effekte gehabt hat. Die Amerikaner mochten dieses Seerecht nie und haben es auch bis heute nicht ratifiziert. Die EU wollte auch nie ratifizieren und Deutschland hat nur deshalb ratifiziert, weil man mit dem Seegerichtshof unbedingt wieder einen Internationalen Gerichtshof in Deutschland haben wollte. Die UNO hat nämlich zu Deutschland gesagt: "Wenn ihr ein Seegericht haben wollt, dann müsst ihr dieses Gesetz ratifizieren." Dieses Seerechtsübereinkommen entsprach durchaus nicht der politischen Überzeugung der damaligen Kohl-Regierung, aber sie musste das einfach aus politischer Notwendigkeit akzeptieren. Das heißt,

das ist durchaus ein Gesetz geworden, das die Welt ein bisschen "gleicher" macht. Das war ihr Ziel.

**Mende:** Können Sie das ein bisschen konkreter ausführen? Wir kennen ja diesen Begriff der 12-Meilen-Zone, und man weiß, dass es auch eine 200-Meilen-Zone gibt und dass es deswegen auch Streitigkeiten um irgendwelche Felsen gibt, die irgendwo mitten im Meer liegen, weil man dann nämlich darum diese Zonen errichten kann. Was war denn die konkrete Wirkung dieser Gesetzgebung?

**Gelpke:** Bei der 200-Meilen-Zone geht es im Grunde genommen um eine Souveränitätserweiterung eines Staates. Früher waren das eben nur 12 Meilen und jeder, der das wollte, konnte dort auf dem Meer bis auf diese 12 Meilen an das betreffende Land heran und dort Schifffahrt betreiben, fischen, nach Öl bohren usw. Diese 200-Meilen-Zone heißt im Seerecht "exclusive economic zone", das ist also eine exklusive Wirtschaftszone, die dem betreffenden Land gehört. Diese Land hat also in dieser 200-Meilen-Zone das Hoheitsrecht, das Meer wirtschaftlich zu nutzen. Jeder Konzern, der daran partizipieren oder auch nur durch diese 200-Meilen-Zone fahren möchte, muss eine Genehmigung dafür einholen und im Zweifelsfall ein Joint Venture machen oder sonst irgendwie der betreffenden Regierung etwas bezahlen. Dies stärkt natürlich genau diejenigen Staaten, die eine Zone haben, in der man nach Öl bohren kann, in der es sich lohnt, nach Erz zu schürfen, zu fischen usw. Die Küste vor Angola ist eine der erdölreichsten Gegenden der Welt: Die internationalen Ölkonzerne müssen daher ein Joint Venture machen mit der angolischen Regierung, wenn sie dort nach Öl bohren wollen. Dass dieses Geld dann nicht dort ankommt, wo es ankommen sollte, ist noch eine andere Frage, das ist klar. Aber man kann ja die Probleme der Welt nicht alle auf einmal lösen. Es ist jedenfalls so, dass ein Konzern wie Exxon, Shell, BP usw. dort nicht mehr völlig kostenfrei nach Öl bohren könnte, dass dieses Geld nicht komplett an diesen Multi zurückfließt, sondern – wie auch immer – im Land bleibt. Es gibt also Joint Ventures und die müssen eingehalten werden. Bei der Fischerei ist es das Gleiche. Das alles ist sehr wichtig, denn es erhöht die Souveränität dieser Staaten: Das stärkt ihr Selbstbewusstsein, gibt ihnen auch die Möglichkeit, Forderungen zu stellen. Denn ansonsten ist es doch so, dass die Gleichheit aller Staaten vor der UNO ja nicht wirklich gegeben ist.

**Mende:** Als Sie dann 1997 "mare" gegründet haben, hat das Elisabeth Mann Borgese ja noch miterlebt, denn gestorben ist sie 2002, also fünf Jahre nach der Gründung dieser Zeitschrift. Hat sie das begrüßt oder war sie enttäuscht, enttäuscht darüber, dass ihr "Adoptivsohn" nun nicht Seerechtler wird und ihr Werk auf internationaler Ebene wie z. B. auf der Ebene der UNO fortsetzt?

**Gelpke:** Na, Sie stellen ja Fragen! Als ich ihr sagte, dass ich eine Zeitschrift gründen möchte, war sie stinksauer. Denn sie hatte gehofft, dass ich nach meiner Doktorarbeit ihre Organisation übernehmen werde. Ich habe zwar meine Doktorarbeit fertiggestellt und abgegeben, aber wegen dieser Zeitschrift nie promoviert: Auch das fand sie schäbig. Für mich war es einfach so, dass ich für eine Promotion keine Zeit mehr hatte. Sie war also vollkommen enttäuscht darüber, dass ich nicht sofort ihr International Ocean Institute

übernehme und mit ihr zusammen das weiterleite. Aber als ich ihr die ersten Entwürfe von diesem Heft gezeigt habe – und das ist typisch gewesen für Elisabeth –, hat sie eine 180-Grad-Kehrtwende gemacht und gesagt: "Ich finde das großartig! Ich unterstütze das!" Sie ist also tatsächlich über ihren eigenen Schatten gesprungen, denn am Anfang war sie darüber wirklich sehr sauer. Ich habe ja ihre ersten Briefe bzw. Faxe diesbezüglich noch: Da war sie gar nicht erfreut! Als sie dann aber genauer gesehen hat, was ich da eigentlich vorhabe, hat sie sofort gesagt: "Das unterstütze ich, da bin ich dabei, denn das finde ich toll!" Aber sie hat mich dann eben auch noch in ihre Organisation mit hineingeholt: Dort bin ich heute immer noch mit dabei und habe deswegen sehr viel Arbeit.

**Mende:** Wenn man sich heute diese Zeitschrift "mare" anschaut, wenn man sich "mareTV", "mareradio" und den "mareverlag" anschaut, dann könnte man das auch wohlmeinend als die Fortsetzung der Arbeit von Elisabeth Mann Borgese mit anderen Mitteln bezeichnen. Denn Sie wollen ja ein Bewusstsein schaffen für den Wert, den das Maritime auf der Welt hat.

**Gelpke:** Ja, aber ich will das lieber ganz "undeutsch" machen: ohne Zeigefinger und ohne ständige Hinweise. Natürlich bringen wir auch immer wieder ökologische Geschichten und haben dafür auch schon Auszeichnungen bekommen. Aber wir haben mehr Auszeichnungen für unsere Fotografie bekommen und für unser Layout. Uns wird also eher unterstellt, wir seien zu schön, wir würden selbst noch die schlimmen Sachen zu schön darstellen. Aber es ist einfach nur so, dass ich ganz bewusst den Menschen nicht sagen möchte: "Das und das müsst ihr machen! Hört mal, das ist so und so!" Ich glaube vielmehr, wenn wir den Menschen den ganzen Kosmos des Meeres und den Einfluss des Meeres auf unsere Kultur aufzeigen – Le Corbusier hat z. B. seine ersten Häuser von Dampfschiffen abgeleitet – dann sagen sie: "Ach, wirklich? Le Corbusier hat sich auf Dampfschiffe bezogen? Das ist ja interessant." Die Menschen bekommen dann vielleicht eine andere Beziehung zur Schifffahrt, während man sonst als Kunsthistoriker oder als Architekt sagen würde: "Ach, das Meer ist doch spießig!" Wenn man feststellt, dass der wichtigste Architekt des 20. Jahrhunderts sich ganz stark hat beeinflussen lassen von der Ästhetik der Dampfschiffe, dann bekommt man vielleicht einen anderen Zugang zum Meer und lernt dadurch eine andere Sichtweise auf das Meer kennen, als wenn man meinetwegen in Mallorca nur am Strand liegt. Das schafft, wie ich jedenfalls hoffe, eine Sensibilität und dadurch eine verstärkte Aufmerksamkeit gegenüber den Gefahren, denen das Meer ausgesetzt ist, und auch gegenüber der Notwendigkeit, sich stärker ums Meer kümmern zu müssen. Das ist die Idee dahinter: Ich würde das also gerne unterschwellig einfließen lassen.

**Mende:** "Unterschwellig" ist in der Tat der richtige Begriff, denn Sie indoktrinieren keinesfalls so, wie man das bei einem Magazin aus der "Seerechts-Ecke" bzw. aus der "Seeliebhaber-Ecke" erwarten würde. Sie schildern z. B. den Alltag von Fischern sehr eindrucksvoll – und das, ohne dabei ständig darauf hinzuweisen, dass die Überfischung der Meere eben auch ein großes Problem darstellt.

**Gelpke:** Ja, wir haben viele Geschichten über Fischer usw. gemacht, in denen nichts "Schlimmes" drinsteht, in denen nicht erzählt wird, dass etwas



überfischt ist. Denn in so einer Geschichte geht es eben z. B. um diesen einen Fischer oder um diesen einen Architekten oder den Musiker oder eben um Thomas Mann und seinen Bezug zum Meer. Das sind also Geschichten, in denen wir nicht auf solche Gefahren wie die Überfischung hinweisen. Aber wir haben eben auch andere Artikel, in denen es explizit darum geht, die Probleme der Überfischung darzustellen. Weil mir das in "mare" ein bisschen zu kurz kommt, habe ich vor zwei Jahren eine gemeinnützige Firma gegründet mit dem Namen "maribus". Dort bringe ich zusammen mit Kieler Professoren in zweijährigem Rhythmus einen Zustandsbericht der Weltmeere heraus: An diesem World Ocean Review arbeiten 250 Wissenschaftler mit und dieser Report ist eigentlich der erste Zustandsbericht der Weltmeere. Das Ganze ist also hoch wissenschaftlich angelegt, aber auch gleichzeitig von uns leicht verständlich umgeschrieben. Es ist in der Tat so, dass es damit zum ersten Mal ein Instrument gibt, das die gesamten Problematiken von Klimaerwärmung, Fischerei usw. leicht verständlich darstellt. Dieser Report hatte einen viel größeren Erfolg, als wir uns das je erträumt hatten. Wir konnten das in Berlin bei Frau Merkel vortragen und sind dort wirklich auf offene Ohren gestoßen, d. h. das hatte wirklich Folgen für die deutsche Politik. Ich konnte vor dem EU-Parlament sprechen und dort auch direkt mit einzelnen Parlamentariern. Dieser Report liegt überall aus und wurde inzwischen z. B. auch von Schulen über 100000 Mal angefordert. Das macht viel Spaß, weil ich damit wieder etwas ganz anderes ausleben darf.

**Mende:** Wir sind bereits am Ende der Sendung, aber ich muss Ihnen unbedingt noch eine freche Frage stellen, die Sie bitte nur mit Ja oder Nein beantworten mögen: später mal eine Seebestattung – ja oder nein?

**Gelpke:** Ich selbst hätte gerne eine Seebestattung, aber meine Familie würde das wohl nicht so gerne sehen. Das heißt, ich werde mich in dieser Frage wohl ganz uneitel meiner Familie unterwerfen.

**Mende:** Vielen Dank fürs Kommen, alles Gute, Herr Gelpke. Ihnen, verehrte Zuschauerinnen und Zuschauer, ein herzliches Dankeschön für Ihr Interesse an dieser Sendung.